



50 Jahre Marienfried, Oberkirch

Lesungen: Offb 21, 1-5a 2 Kor 5,14-17

Evangelium: Mk 4,35-41

---

Liebe Schönstattfamilie, werte Wallfahrer und Gäste, Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus“, dieses Sprichwort ist uns allen geläufig. Wir gebrauchen es gerne, wenn wir veranschaulichen wollen, dass große Feste eine gute Vorbereitung brauchen – sei es im familiären Bereich oder auch bei größeren öffentlichen Veranstaltungen. Wir wissen: Ohne die Bereitschaft, sich persönlich einzubringen, kann nichts Großes entstehen. Wie viel mehr gilt dies für unser heutiges Fest zum 50-jährigen Bestehen unseres Diözesanheiligtums! Dieses Fest hat auf vielfältige Weise seine Schatten vorausgeworfen; präziser gesagt: Es war vielmehr das Licht der Freude und Dankbarkeit, das diesem Fest schon seit langem vorausseilt. Mehr noch: Das Heiligtum hat sich gleichsam selbst auf den Weg gemacht, ist vorausgegangen, um die Herzen der Menschen zu erleuchten und uns zusammenzuführen. Ich selbst war tief berührt, wie im vergangenen Jahr immer wieder Gruppen von Jugendlichen, Familien oder Priestern zu mir in die Hauskapelle kamen, um die Verbundenheit mit dem Heiligtum freudig zum Ausdruck zu bringen. Sei es der hl. Michael, die Apostel Petrus und Paulus, das Heilig-Geist-Symbol und auch das MTA-Bild – sie alle haben sich auf den Weg gemacht, sind durch unsere Erzdiözese gezogen, um uns mit dem Heiligtum wieder neu und vertieft zu verbinden.

Und das Schöne daran: ganz viele von uns, die wir heute hier in Oberkirch zusammen gekommen sind, haben sich auf diese Weise persönlich zum Jubiläum unseres Heiligtums einladen lassen. Ja, das Heiligtum ist zu uns gekommen, in unsere Häuser und Wohnungen. Schöner kann man die Grundbotschaft unseres Glaubens kaum zum Ausdruck bringen, die Grundbotschaft, die Maria, die Mutter unseres Herren, in ganz besonderer Weise erfahren durfte: Gott ist es, der den ersten Schritt auf uns zu macht. Gott ist ständig am Kommen – zu uns. Er klopft an die Tür unseres Herzens. Und wer sich öffnet, der wird reich beschenkt. In Maria zeigt uns Gott, was er mit uns vorhat. Lernen wir von ihr, uns dem Geist Gottes zu

öffnen, Christus aufzunehmen, und in der Gemeinschaft mit ihm zu leben! Lernen wir von ihr, auf Gottes Wort und Ruf zu hören! – Öffne dich für Gott! Diese Botschaft geht seit fünf Jahrzehnten hier vom Heiligtum aus. Dafür dürfen wir dankbar sein. Und diese Dankbarkeit tragen wir in dieser Stunde vor Gott.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, das Heiligtum ist zu uns gekommen. Für mich wird darin auch ein Bild von Kirche deutlich, wie wir es in diesen Zeiten des Umbruchs noch mehr zu lernen und noch besser im Alltag durchzubuchstabieren haben. Wir können heute als Kirche nicht erwarten, dass die Menschen von allein den Weg zu uns finden. Und doch gibt es eine große Sehnsucht nach Glaube und Spiritualität. Darin liegt eine Chance! Wir sind es, die uns aufzumachen haben, zu den Menschen, den Suchenden und Fragenden, den Traurigen und Frohen, den Jungen und Alten, um zum Glauben einzuladen, um familienhaft miteinander umzugehen und so in Wort und Tat Beispiel zu geben, was es heißt, sich für Gott zu öffnen und den Weg mit ihm zu gehen. Es wäre zu wenig, dies nur von den Hauptberuflichen in der Kirche zu erwarten! Diese Aufgabe können wir alle angehen; sie stellt sich einem jeden und einer jeden von uns! Originelle Wege sind dabei gefragt – wie unsere Heiligenfiguren aus dem Heiligtum berichten können, die es auf ihrer Reise zu den Menschen bis ins StudiVZ geschafft haben.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, Wir leben in einer Zeit, in der eine zunehmende Orientierungslosigkeit um sich greift; viele Zeitgenossen erkennen – Gott sei Dank! –, dass es nicht ausreicht, sich über Arbeit und Besitz zu definieren. Hier sind wir gefragt, im Glauben eine Perspektive aufzuzeigen, die weiter führt; die auch dann trägt, wenn in meinem Leben vieles ins Wanken gerät. Diese Erfahrung, die wir im Glauben machen, ist es, die wir anderen nicht vorenthalten dürfen, die wir auch in unsere Kirche einzubringen haben! „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14), so nennt dies in der zweiten Lesung des heutigen Sonntags der Apostel Paulus. Er kann gar nicht anders, als das Evangelium Jesu Christi zu verkünden, weil er Jesus selbst erfahren hat. „Die Liebe Christi drängt uns“ – Das Liebesbündnis, aus dem wir leben und das uns antreibt, lässt uns diese Worte gemeinsam mit dem Apostel Paulus sprechen. Ja, Christsein heißt: die Liebe Gottes zu den Menschen tragen und dadurch Kirche und Welt erneuern! Immer wieder merke ich, welch großartiger Schatz uns dabei in Schönstatt im Liebesbündnis mit der Gottesmutter geschenkt ist. Wir sind in unserem Glauben ganz persönlich angesprochen; im Bund mit Gott, im Bündnis mit der Gottesmutter. Hier finden wir Kraft und Zuversicht. Angesichts der verschiedenen Konfessionen und unterschiedlichen Religionen, die scheinbar so vieles relativieren, dürfen wir uns bewusst

machen: wir leben aus der persönlichen Erfahrung, dass Gott selbst mit uns geht. Das gibt uns Halt und Orientierung, das hilft uns, unseren Glaubensweg in Treue zu gehen – ohne andere zu erniedrigen, aber auch ohne verunsichert zu sein und den eigenen Standpunkt aufzugeben zu müssen: denn was wir im Liebesbündnis erfahren haben, das kann uns niemand nehmen!

Von unserem Vater und Gründer, P. Kentenich, haben wir gelernt, aus diesem Bündnis heraus zu leben und in allem, was uns widerfährt, was wir erleben, die Spuren Gottes zu entdecken. Das hilft uns, im Vorsehungsglauben das anzunehmen, woran andere verzweifeln; alles in die größere Liebe Gottes zu stellen. Wie sehr braucht unsere Kirche gerade heute Menschen, die aus ihren persönlichen Glaubenserfahrungen als Zeugen leben und in Freiheit für den Glauben eintreten!

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Je mehr wir uns von der Liebe zu Jesus Christus entzünden und anstecken lassen, desto mehr wird durch uns und unser Lebensbeispiel Realität, was als Leitwort über unserem Jubiläumsfest steht „und alles wird neu“. Wir sind heute oft in der Gefahr vor allem zu sehen, was nicht oder nicht mehr ist; wo es Probleme und Unsicherheiten gibt. Aus Furcht vor Veränderungen schließen wir die Türen, statt sie für Gott und die Mitmenschen weit zu öffnen. Dann fühlen wir uns wie wir es eben im Evangelium von den Jüngern beim Seesturm gehört haben. Wir bekommen Angst, wissen nicht, wie es weiter gehen soll. Ist das nicht auch der Grund, warum sich so manche Christen eher in den binnengeschichtlichen Hafen zurück zu ziehen, sich gemütlich einrichten und Anker werfen, statt den Aufbruch mit Gott zu wagen? Allzu viele scheuen sich, hinaus zu fahren aufs Meer der postmodernen Gesellschaft, haben Angst vor dem Strudel der Säkularität und den Wogen der Erlebnisgesellschaft. Was ist es? Hemmen uns Glaubens-Müdigkeit oder gar Resignation? Hier vom Heiligtum geht eine andere Sprache aus: Öffne dich – wie Maria – für Gottes Wort und Ruf und wage den Aufbruch aus dem Glauben.

Indem wir uns an die Gottesmutter halten, werden wir in der Tat gestärkt, um neu auf Jesus schauen zu können und unser Handeln an ihm auszurichten. Da brauchen wir keine Angst zu haben, dass wir angesichts der Vielfalt der Religionen und eines neuen kämpferischen Atheismus mit dem Evangelium in den Hintergrund gedrängt werden. Da sind wir vielmehr eingeladen, offen und frei für unseren Glauben einzustehen, und erhalten die Kraft, die offene Flanke zu zeigen.

Das ist unser Charisma als Schönstattfamilie und da haben wir der Kirche viel zu geben! Bei der Einweihung des Heiligtums vor fünfzig Jahren hat unsere badische Schönstattfamilie Erzbischof Hermann Schäufele genau dies versprochen: mit ihm zu gehen, um den Glauben zu verkünden. Und darauf erwiderte Erzbischof Hermann: „Ich nehme Euch beim Wort, dass Ihr die Sorgen der Kirche, unseres Heiligen Vaters, dass Ihr die Sorgen Eures Bischofs zu Euren ganz persönlichen macht.“ Ich lade Sie ein, diese Bereitschaft heute zu erneuern, zu schauen, wo wir in der Lage sind, in unserem Umfeld anderen Menschen die Tür zu Gott zu öffnen. Nichts anderes ist in unseren Tagen eine größere Sorge der Kirche, als Menschen wieder neu in die lebendige Beziehung zu Jesus Christus zu führen.

Lassen wir nicht nach, dies immer wieder aufs Neue in die Kirche einzubringen und dadurch den Menschen einen Weg zu zeigen, wie sie nicht an den Dingen, die sie beschäftigen, vorbei, sondern mit ihnen zu Gott hin finden können. Der Weg, den uns unser Gründer dazu gewiesen hat, ist die Liebe zur Kirche. Nicht von ungefähr haben wir in Rom als Namen für unsere Heiligtümer die Bezeichnung Matri-Ecclesiae beziehungsweise Cor-Ecclesiae, Mutter und Herz der Kirche gewählt. Nicht ohne Grund steht auf seinem Sarkophag in Schönstatt das Wort „Dilexit ecclesiam“, „Er liebte die Kirche“. Könnte das uns nicht ein bleibender Auftrag sein? In Fortführung der Ansprache von Erzbischof Hermann Schäufele vor fünfzig Jahren traue ich mich deshalb, eine Bitte und einen Auftrag zu formulieren: Könnten wir nicht als Schönstatt-Bewegung das „Herz der Kirche“ für unsere Erzdiözese Freiburg sein?

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wir sind als Schönstatt-Familie eine Erneuerungs-Bewegung, die ernst damit macht, dass jeder Christ durch Taufe und Firmung von Gott dazu bestellt ist, den Glauben zu verkünden. In exemplarischer Weise gilt dieser Aufruf den Priestern und allen, die in einem Orden oder Säkularinstitut durch ihre Lebensform zum Ausdruck bringen, ganz für Gott da sein zu wollen. Am vergangenen Freitag hat Papst Benedikt das ‚Jahr des Priesters‘ eröffnet, und damit den Dienst der Priester verstärkt in den Blickpunkt gestellt. Zweifellos eine Gelegenheit, wieder neu unsere Dankbarkeit für die Priester, die uns geschenkt sind, zum Ausdruck zu bringen und verstärkt um Priesterberufe zu beten! Zweifellos auch eine Herausforderung, wieder neu nach der eigenen Berufung zu fragen, die uns geschenkt ist. Und ich zweifle nicht daran, dass unter Euch Jugendlichen so manche sind, die sich selbst die Frage stellen, ob der Dienst als Priester nicht das ist, wozu Gott Euch ruft. Der gerade Blick auf die Gottesmutter zeigt uns, worauf es ankommt in unserem Leben: Nicht zuerst auf das, was wir aus uns machen, sondern auf das, was Gott aus uns machen will. Der heilige Ignatius

von Loyola, der tiefe Erfahrungen mit Gott machen durfte, sagt es treffend: „Kein Mensch ahnt, was Gott aus ihm macht, wenn er sich ganz ihm überlässt.“ Maria hat das getan. Sie hat sich ganz Gott überlassen: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder, bedeutet dies, dass auf Gott vertrauen heißt, passiv zu sein und untätig zu werden? Das Gegenteil trifft zu! Schauen wir nochmals auf Maria! Um das Werk seiner Gnade an ihr zu wirken, fordert Gott sie heraus zur höchsten Aktivität, die einem Menschen möglich ist: Die Hingabe an Gott selbst. Das ist nicht nur Sache einer Augenblicks, einer einmaligen Entscheidung. Dazu gehört, dass unsere freie Entscheidung immer mehr zur Entschiedenheit wird. Maria zeigt es uns: Sie sagt ihr Ja zu Gottes Willen, nicht nur in Nazareth, als der Engel des Herrn zu ihr kommt. Sie sagt es auch in Bethlehem, auf der Flucht, in den stillen Jahren in Nazareth, unter dem Kreuz, bis zum Ende ihres Lebens. Jenes Ja der Gottesmutter war ihr ganz persönliches und freies Ja. Aber sie, die Mutter der Kirche, hat dieses Ja auch für uns gegeben. Das ist wie bei der Taufe eines Kindes. An seiner Stelle bekennen die Eltern und Paten den Glauben. Und wenn das Kind heranwächst und groß wird, muss es diesen Glauben selbst bekennen und sich das Ja des Glaubens zu eigen machen. So ist es auch mit uns. Immer mehr gilt es, uns Mariens Ja zu eigen zu machen, uns, wie sie, für Gott zu öffnen, damit Jesus Christus durch uns zu den Menschen kommt.

Liebe Jugendliche,

diese immer neu geforderte Entscheidung für Gott kommt im Motto Eures Jugendfestes, das ihr seit Freitagabend feiert, schön zum Ausdruck: „Update 5.0“. Wie jedes Computerprogramm von Zeit zu Zeit ein Update braucht, eine aktuelle Version, um den neuen Anforderungen zu entsprechen und auf der Höhe der Zeit zu sein, so braucht auch unser Glaube regelmäßig eine Auffrischung bei Gott. Denn wir Christen sind nicht von gestern, sondern wir stehen mitten im Leben. Zeigen wir unseren Mitmenschen: Wer glaubt, ist up to date!

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Wie die Gottesmutter bei der Hochzeit zu Kana dafür sorgte, dass der Wein nicht ausging, so sorgt sie durch ihr mütterliches Wirken, dass uns der Heilige Geist nicht ausgeht, dass die Kirche jung und lebendig bleibt. Nehmen wir ihre Fürsprache an, dann finden wir die nötige Kraft, um Glaube und Leben miteinander zu verbinden, um dafür einzutreten, dass die Menschen nicht vergessen: die Mitte und das Ziel allen menschlichen Handelns ist der Glaube an Gott.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Wenn wir heute zum 50-jährigen Jubiläum unseres Heiligtums zusammen gekommen sind, dann schauen wir dankbar auf fünf Jahrzehnte zurück, die uns hier in Oberkirch geschenkt sind. Viele von uns erinnern sich persönlich an Erlebnisse, die wir in dieser Zeit hier hatten – wir haben heute Morgen in den Zeugnissen davon gehört. Viel Segen ist in den vergangenen fünfzig Jahren von diesem Ort ausgegangen; den Dank können wir gar nicht groß genug fassen. Heute dürfen wir ihn im Gebet vor die Gottesmutter ins Heiligtum tragen, die uns all das geschenkt hat, was wir hier erleben durften. Und doch gilt auch: seinen eigentlichen Sinn hat das Jubiläum erreicht, wenn es bei jedem Einzelnen und für uns in der Gemeinschaft bewirkt, dass auch in Zukunft trägt, was uns heute bewegt; dass tatsächlich etwas Neues von hier und heute ausgeht. „Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus“, daran haben wir uns eingangs erinnert. Der heutige Tag lässt uns deshalb verheißungsvoll in die Zukunft schauen! Denn wenn das, was wir heute erleben dürfen, nur der Schatten ist, dann steht uns in der Tat Großes bevor. Und gemeinsam mit der Gottesmutter können wir hoffnungsvoll den Weg in die Zukunft gehen. Amen.